

Jeder gegen jeden

Innsbruck ist anders. Politischen Streit gibt es überall und im Wahlkampf ganz besonders. Doch dass sich fast jede Partei irgendwann gespalten oder sich jemand abgespalten hat, das ist eine Einmaligkeit. Sogar für die berüchtigte Streitlust von Tiroler Sturschädeln. Dementsprechend chaotisch ist der Wahlkampf.

1 Was genau macht die Innsbrucker Wahl so speziell? Nichttiroler schütteln beim Anblick des Stimmzettels verwundert den Kopf. Da gibt es unter den 13 Parteilisten ein neues Innsbruck, das gerechte Innsbruck und das jetzige Innsbruck. Für Innsbruck kandidiert nicht mehr. Dafür haben wir Unabhängige und transparent Unabhängige. Und so weiter und so fort.

2 Steht irgendwo in einem anderen Bundesland sprachlich ein solches Wirrwarr zur Wahl? Nein. Die Geschichte des Streits in den Innsbrucker Parteien ist jahrzehntelang und derartig kompliziert, dass man die Politiker fast wie im Kindergarten in Zweierreihen antreten lassen und durchzählen müsste. Um den Überblick zu behalten, wer gerade bei wem und gegen wen ist.

3 Warum nur, warum? Zur Erinnerung: Die Wurzel aller Spaltungen war 1994 „Für Innsbruck“ als eine Abspaltung von der örtlichen ÖVP. Herwig van Staa wurde so Nachfolger Romuald Nieschers als Bürgermeister. Doch die Zeiten absoluter Mehrheiten van

Staa – gemeinsam mit dem ebenfalls extra kandidierenden Tiroler Seniorenbund – sind ewig vorbei. Dumm gelaufen, dass die Annäherung der ÖVP mit den „Für Innsbruckern“ – inklusive Einigung auf Florian Tursky als Bürgermeisterkandidat – in der Trennung vom ehemaligen Vizebürgermeister Johannes Anzengruber und dessen „Jetzt Innsbruck“-Liste endete.

4 Wieso das kuriose Match ÖVP gegen ÖVP als Inzestschlacht der Bürgerlichen nicht längst im totalen Desaster endete? Weil der Listenführer der FPÖ, Rudi Federspiel, zwischendurch eine eigene Liste gründete und auch für die ÖVP im Landtag saß. Weil zugleich bei den Blauen mit Markus Lassenberger wieder wer anderer Bürgermeister werden will. Weil bei der SPÖ mit Helmut Buchacher ein ehemaliger Klubobmann im Gemeinderat austrat und eine Gegenliste gründete. Weil Bürgermeister Georg Willi mit vielen seiner Grünen über Kreuz ist.

5 Was bedeutet das für die Gemeinderatswahl, dass das Wettbewerbskriterium nur zu sein scheint, wer



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

am wenigsten zerstritten ist? Die mit der Wahlrechtsreform 2023 eingeführte Mindesthürde von vier Prozent wird dafür sorgen, dass es weniger Parteien in der Volksvertretung gibt. Doch wird der Wahlsieger nicht mehr als allerhöchstens ein Drittel der Stimmen und Mandate bekommen. Eher nur ein Viertel. Das führt dazu, dass sich spielend Negativmehrheiten gegen alles finden lassen. Eine Positivmehrheit für politische

Maßnahmen wird bei jedem Gemeinderatsbeschluss zur Schwerstarbeit.

6 Und wer wird Bürgermeister? Bei ebenfalls 13 Kandidaten ist klar, dass es eine Stichwahl gibt. Nach der Papierform rittern in alphabetischer Reihenfolge Anzengruber, Lassenberger, Tursky und Willi um zwei Stichwahlplätze. Prognosen sind freilich Schall und Rauch. Mediumumfragen hatten teilweise sehr kleine Stichproben oder wurden nur im Internet durchgeführt. Oft wurden auch parteinterne Umfragezahlen den Medien zugespielt. Auf all das sollte man sich nicht verlassen.

7 Hat Georg Willi angesichts von so viel Konkurrenz eine Chance, Bürgermeister zu bleiben? Jein. Was mehr ist, als man vor einem Jahr geglaubt hätte. Vermutlich wünschen sich ausgerechnet Willi und



Fotos: Christof Birbaumer (5)



Insgesamt treten 13 Listen bei der Bürgermeister- und Gemeinderatswahl am morgigen Sonntag an. Die Stichwahl für das Amt des Stadtchefs findet am 28. April statt. Die größten Chancen auf den Einzug in die Stichwahl haben (v. li.) Georg Willi (Grüne), Markus Lassenberger (FPÖ), Florian Tursky (Das neue Innsbruck) und Johannes Anzengruber (Jetzt Innsbruck).

Markus Lassenberger von der FPÖ gegenseitig als Stichwahlgegner, weil der jeweils andere als Erzfeind die eigenen Anhänger zu mobilisieren hilft.

8 Kann umgekehrt der neue ÖVP-Stadtparteichef Florian Tursky, welcher als Staatssekretär zurückgetreten ist, am Ende mit leeren Händen dastehen? Ja. Wobei Tursky nichts Großartiges aufgegeben hat. Staatssekretäre sind recht-

lich gesehen kein Mitglied der Bundesregierung. Sondern Hilfskraft des Ministers. In den Sternen steht, ob es nach der Nationalratswahl gemäß dem neuen Bundesministeriengesetz, das Ressorts und Zuständigkeiten festlegt, überhaupt noch einen Staatssekretär für Digitalisierung gibt.

9 Warum Tursky nicht wenigstens in seinem Amt des Staatssekretärs

blieb, bis wir das Innsbrucker Wahlergebnis kennen? Er musste eine offene Flanke dicht machen. Ein Hauptjob in Wien mit Terminverpflichtungen in allen anderen Bundesländern ist mit dem Intensivwahlkampf vor Ort unvereinbar. Sogar im digitalen Zeitalter. Staatliche Funktionsträger können ihre Arbeit nicht vom Tiroler Wohnzimmer als Büro aus machen. In einer Stadtparteizentrale sitzend schon gar nicht.

10 Welche Richtung gibt das Innsbrucker Ergebnis für das „Superwahljahr 2024“ vor? Diese Schlussfrage ist angesichts der heurigen Europaparlaments- und Nationalratswahlen unvermeidlich. Je nach Beteiligung machen die Innsbrucker nur ein bis eineinhalb Prozent der gesamtösterreichischen Wählerschaft aus. Da ist es rechnerisch nahezu unmöglich, eine bundesweite Wahl in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen.